



Azoren im Winterschlaf

Text und Fotos: Alexandra Stocker

Sind die Azoren wirklich so unglaublich grün? Was tun die Menschen dort, und wovon leben sie? Ist das Wetter dank dem bekannten Hoch immer schön? Alexandra Stocker konnte dem Reiz des Unbekannten nicht widerstehen und reiste im ausklingenden Winter der kleinen Inselwelt entgegen.

Die Azoren ...? Ja klar, das Azorenhoch! Kennt man doch aus den Wetternachrichten. Doch wo befinden sich die Azoren nun schon wieder? – Solche und ähnliche Reaktionen höre ich häufig, als ich in meinem Freundeskreis erzähle, dass dies meine nächste Reisedestination sein würde. Auch ich kannte diese verlorene Inselgruppe anfangs bloss als «Schönwetterstifterin» in den Weiten des Atlantiks, irgendwo zwischen Europa und Ame-

rika. Gerade diese isolierte Lage und der niedrige Bekanntheitsgrad waren es, die in mir das Interesse weckten.

Da die neun Inseln zum Teil sehr weit voneinander entfernt liegen, konzentriere ich meine Reise auf die drei zentralen Eilande Faial, Pico und São Jorge. Nachdem ich die Schweiz im weissen Winterkleid bei starkem Schneefall verlassen hatte, empfingen mich die intensiv grünen Inselchen mit Sonnenschein. Vom Flugzeug aus leuchteten sie wie Juwelen, die in den Atlantik gestreut wurden. Meine erste Frage ist somit schnell beantwor-

tet: Ja, die Inseln sind tatsächlich unwirklich grün! Dass die Juwelen auch ihre raue Seite haben, zeigt sich kurze Zeit später. Als ich in Faial, meinem ersten Ziel, ankomme, peitscht mir ein zwar warmer, aber ungewohnt heftiger Wind entgegen.

Ich erkunde mich am kleinen Flughafen, ob es einen Inselbus gäbe, um auch an entlegene Küstenorte zu gelangen. Es gäbe zwar einen Bus, sagt man mir, doch dieser fahre nur sehr unregelmässig und bloss dann, wenn Bedarf an einem grösseren Transport bestehe. Dies könne unter Umständen sehr lange dau-



Geologie hautnah. Bizarre Küstenlandschaft auf der Insel Faial (links oben).

Inselfrühling. Bei den milden Wintertemperaturen spriesst es das ganze Jahr (oben).

Winter ade. Abreise im tief verschneiten Engadin (unten).

ern, macht mir der Herr in gebrochenem Englisch klar und grinst. Somit entscheide ich mich direkt am Flughafen, ein Auto für die Tage auf Faial zu mieten. Die Formalitäten sind schnell erledigt, mein Rucksack und mein Zelt im Auto verstaut, und los kann die erste Inselerkundung gehen.

Ein Vulkan stört die Inselruhe. Auf Faial tauche ich in die wilde Natur und die vulkanische Geschichte ein. Der Eindruck, dass die Insel nach ihrer vulkanischen Entstehung still vor sich hin schlummert, täuscht. Exakt vor 50 Jahren tauchte plötzlich nur einen Kilometer vor Faials Nordküste ein Vulkan aus dem Atlantik auf. Ein alter Inselbewohner zeigt mir Schwarz-Weiss-Fotos, die von einem enormen Aschenregen zeugen. Auf Portugiesisch berichtet er, heute noch aufgeregt, von diesem Ereignis. Leider verstehe ich kaum etwas, einzig dass sich das Naturschauspiel über viele Monate hinzog, bis die neue Insel endgültig geboren war. Für ihn war es wohl etwas vom aufregendsten in seinem Inselleben. Capelinhos, wie die kleine Vulkaninsel heisst, hat sich an Faial geklebt und ist heute durch eine schmale natürliche Landbrücke mit ihr verbunden. Der Leuchtturm, der einst die Nordküste signalisierte, hat wie durch ein Wunder

die wuchtige Entstehung Capelinhos überstanden und steht nun nutzlos in weiter Ferne der Meeresküste. Ich wandere an ihm vorbei und kämpfe mich gegen den starken Wind dem jungen Stück Erde entgegen. Mit dem Pfeifen des Windes und dem Geräusch der Wellen, die kräftig gegen die Lavafelsen klatschen, in den Ohren bin ganz alleine unterwegs. Auf dem Halbinselchen liegen bunte Lavasteine verstreut, als hätte sie der Vulkan erst gestern ausgespuckt. Mir kommt es vor, als hätte ich einen anderen Planeten betreten, zum Teil wirkt die einsame Mondlandschaft fast unheimlich. Ich klettere auf den inzwischen grün überwachsenen Krater und blicke in die Weiten des Atlantiks. Die See ist unruhig, die Wellen sind mit weissen Schaumkronen verziert. Das Wetter ändert sich ständig: Scheint gerade noch die Sonne vom scheinbar immer blauen Himmel, so kann es Sekunden später in Strömen regnen, bis sich die Wolken plötzlich verziehen und sich die nächste Wetterüberraschung präsentiert. Möwen spielen mit dem Wind und kreischen mich drohend an, sobald ich mich zu nahe an ihre Nester wage. Wie gerne hätte ich das Spektakel dieser Eruption mitverfolgt! Doch für einmal hatten die Insulaner etwas, das wir nicht haben: Action und Aufregung während Monaten.

Informationen zu den Azoren

Die Azoren sind eine Gruppe von neun grösseren und mehreren kleineren Atlantikinseln, die rund 1500 Kilometer westlich vom portugiesischen Festland liegen. Sie bilden eine autonome Region Portugals.

Hauptinsel: São Miguel

Gesamtfläche: 2334 km²

Einwohnerzahl: 241 763

Sprache: Unterschiedliche Dialektformen der portugiesischen Sprache

Beste Reisezeit, Wetter: Die Azoren können das ganze Jahr über bereist werden. Die Winter sind bei minimal 10–15 °C mild, im April können bereits über 20 °C erreicht werden und im Sommer wird es nicht wärmer als 25 °C. Herbst und Frühjahr können regnerisch sein, dafür ist man als Tourist fast alleine auf den Inseln und erlebt sie in ihrer Ruhe und Ursprünglichkeit.

Man muss sich auf jede Wetterlage gefasst machen, es kann von einer Minute auf die nächste wechseln. Meistens regnet es mindestens ein Mal täglich. Regenkleidung und wasserdichte Wanderschuhe gehören genauso ins Gepäck wie T-Shirts für sonnige, warme Stunden.

Anreise: Ganzjährig regelmässige Flugverbindungen von Lissabon auf verschiedene Inseln der Azoren. Während der Sommersaison gibt es auch Direktflüge ab Zürich.

Reiseart: Da das Angebot an öffentlichen Verkehrsmitteln vor allem in der Nebensaison sehr beschränkt ist, lohnt es sich, einen Mietwagen für einige Tage pro Insel zu mieten. Kleinere Inseln können auch gut zu Fuss erkundet werden.

Unterkünfte: Ausser in Ponta Delgada auf São Miguel und in grösseren Ortschaften ist das Angebot an Unterkünften beschränkt.

Es lässt sich jedoch fast überall eine günstige Pension oder ein Zimmer finden. Campingplätze gibt es kaum, wildes Campieren ist möglich.

Währung: Euro

Preisniveau: Verglichen mit der Schweiz sind Unterkunft und Verpflegung auf den Azoren relativ günstig.

Reisehandbücher: Azoren von Michael Bussmann, ISBN: 978-3-89953-257-9; Wandern auf den Azoren, DuMont Reise, ISBN: 978-3-7701-5211-7



Die Fähre bringt Leben nach Velas. Vom ersten Tag an erlebe ich, dass die Inseln von Ruhe dominiert werden. Aber bald lerne ich, dass es doch drei Dinge gibt, welche die Inseln aus ihrem Dornröschenschlaf wecken: Atlantikstürme, Fussball und die Ankunft der Personenfähre. Das kleine Boot, welches Personen, kleine Güterladungen und ein paar Kühe zwischen den zentralen Inseln hin

und her transportiert, legt in der Nebensaison nur ein bis zwei Mal pro Woche auf São Jorge an. Stürmt es, bleibt diese Verbindung ganz aus. Legt das Schiff jedoch im kleinen Hafen an, so ist ganz Velas auf den Beinen, und alle Bewohner erleben dasselbe Tageshighlight. Man kommt, um Freunde benachbarter Inseln zu empfangen, um Kinder abzuholen, die im fernen Lissabon studieren und damit auf bessere Zukunftsperspektiven hoffen, oder einfach, um dabei zu sein, wenn etwas läuft.

Schon seit Jahren am Schlummern, aber nicht weniger eindrücklich ist die Caldeira, der Hauptkrater von Faial, welcher 1000 Meter hoch über der Insel thront. Eine enge, holprige Bergstrasse führt bis zum Kratertrand. Der riesige Schlund hat eine Tiefe von über 400 Metern und der Kraterdurchmesser beträgt ganze zwei Kilometer. Ich stehe beeindruckt am dicht mit Hortensien, Zedern, Farnen und Moosen bewachsenen Abgrund und blicke auf die zwei kleinen Kraterseen. Vor über 50 Jahren befand sich ein grosser tiefer See im Krater. Bei der Entstehung Capelinhos begann sich der See zu entleeren, was den Insulanern grosse Sorgen bereitete. Sie befürchteten, die grosse Caldeira würde auch explodieren und das gesamte Inselleben bedrohen. Der Vulkan blieb jedoch ruhig und versank nach dem Spektakel von Capelinhos wieder in tiefem Schlaf. Heute windet sich ein schöner Wanderweg mit atemberaubenden Ausichten um die gesamte Caldeira. Ich geniesse das milde Frühlingwetter und wandere zwei Stunden lang durch das dichte Grün.

Als ich von Faial nach São Jorge übersetzte, scheine ich die einzige Touristin an Bord zu sein. Wie überall mustern mich die Einheimischen von oben bis unten, als ich mit meinem voll gepackten Rucksack die Fähre betrete. Einzig ein in Anzug mit Krawatte gekleideter Geschäftsmann mit Aktenkoffer erregt in seinem Businesslook noch mehr Aufsehen als ich. Bei der Ankunft vermischt sich die an Land eilende Menschentraube mit den Wartenden, und es entsteht ein lautes Gewühl. Ich entferne mich von diesem Knäuel und schaue dem aufgeregten Treiben zu. Es dauert nicht lange, und die Ruhe kehrt in den Hafen zurück, sodass auch ich mich verziehe und eine Unterkunft suche. Im pittoresken Städtchen Velas gibt es zwei Pensionen, ein Zimmer ist schnell gefunden. Die Besitzerin der Pension lässt mich gleich bei der Ankunft wissen, dass ich aber nicht länger als zwei Nächte bleiben kann, da dann die Fussballmannschaft von der Nachbarinsel Pico zu Besuch kommt und die ganze Pension füllt. Ich verspreche ihr, dem hohen Besuch Platz zu machen.

Am Abend möchte ich gerne mein Zelt aufstellen. Auf Faial befindet sich anscheinend einer der wenigen Zeltplätze der Azoren, doch da dieser im Winter geschlossen ist, muss ich mich nach einer Alternative umsehen. Nebst einem weichen Boden für die Heringe ist auf den Azoren beim Zelten vor allem eines wichtig: Windschutz! Ich stosse auf einen abgelegenen Fussballplatz mit perfekter Aussicht aufs Meer, herrlich weichem Untergrund und einem kleinen Häuschen, das mir Schutz vom Wind bietet. Das Zelt ist schnell aufgestellt, und das anschließende Nachtessen setzt sich aus azorischen Produkten zusammen: frisch gebackenes Maisfladenbrot und Käse von der Nachbarinsel. Milch-, Vieh- und Landwirtschaft bilden den bedeutendsten Wirtschaftszweig der Inseln. Am Abend lässt der Wind etwas nach, sodass ich mich mit Meerrauschen in den Ohren in den Schlafsack kuschle und zufrieden einschlafe.





Während meines Aufenthalts auf São Jorge erkunde ich die lang gestreckte Insel vor allem zu Fuss und nur an einem Tag per Mietauto, um an abgelegene Orte und auf die Fajas an der Nordküste zu kommen. Fajas sind Ebenen, der Form eines Deltas ähnelnd, die sich flach ins Meer erstrecken. Da die Insel sehr bergig ist, sehen die Fajas von oben aus, als sei geschmolzener Käse die Hänge hinunter Richtung Meer gelaufen und auf Meeresebene erstarrt. Tatsächlich sind die Fajas aus früheren Vulkanausbrüchen entstanden, als Lavaströme in Richtung Meer flossen und sich beim Zusammentreffen mit dem Wasser erhärteten. Die fruchtbare Vulkanerde der Fajas wird heute landwirtschaftlich genutzt, und nebst Kuhweiden findet man Gemüsefelder und Obstgärten mit exotischen Früchten. Kleine Dörfer mit weiss gestrichenen Häuschen sind auf den Ebenen verstreut. Diese sind nur über enge, kurvige Strassen, der steil abfallenden Küste entlang zu errei-

Grosser Bruder. Blick von Faial auf den Vulkan Pico (oben).

São Jorge. Velas, der Inselhauptort, scheint ins Meer zu fliessen (links unten).

Inseltreiben. Personenfähre im Hafen von São Jorge (Mitte unten).

Andenken aus fernen Welten. Von Seglern bemalte Hafenanlagen in Horta (rechts unten).

chen. Unten angekommen, habe ich den Eindruck, die Zeit sei stillgestanden: Die Felder werden noch mithilfe von Ochsen bewirtschaftet und die Lasten per Esel transportiert. Bei den Spaziergängen über die Fajas komme ich mir noch mehr als ein fremder Eindringling vor als in Velas. Denn dort kennt man mich nun nach zwei, drei Tagen schliesslich. Anfangs begegnen mir die Leute eher zurückhaltend, aber durchaus neugierig, und sobald ich mit ein paar Brocken Portugiesisch den ersten Schritt mache, zeigen sich die Insulaner sehr herzlich und hilfsbereit. Am nächsten Tag grüsst man mich schon von Weitem. Ge-

nerell habe ich den Eindruck, dass die Azorer ein geselliges Volk sind. Es gibt viele, häufig religiöse Feste, und in den kleinen Dörfern sieht man die Einheimischen oft bei einem kleinen Schwatz oder man trifft sich im gemütlichen Café.

Zwei Tage später legt in Velas die Personenfähre an, welche die Fussballmannschaft der Nachbarinsel mit an Bord hat. Ich mische mich unter die Schaulustigen der Schiffsankunft und werde Zeugin, wie der Fussballclub FC Madalena der Insel Pico ankommt. Ein wahres Ereignis, die Fussballer werden wie Nationalhelden begrüsst. Für ein Spiel gegen den FC Velas müssen sie drei Nächte auf São Jorge bleiben, da erst dann das nächste Schiff zurück nach Pico fährt. Ihretwegen muss ich nun ausziehen und niste mich im «Australia Bed & Breakfast» ein. Die Mannschaft ist eine willkommene Abwechslung und füllt nicht nur eine ganze Pension, sondern bringt auch Neuigkeiten aus Madalena. Nach der stürmi-





schon Begrüssung zeigt sich auch der Azorenhimmel wieder von dieser Seite und vertreibt in Kürze alles Leben von den Strassen.

Wenn sich die Gewalten der Natur nicht gerade bemerkbar machen, ist die Stimmung ruhig und gemächlich. Melancholie ist Teil des Insellebens. Fast täglich begegne ich Insulanern, die schweigend am Meer stehen und in die Weite des Atlantiks starren. Oder sie fahren mit ihren Autos auf eine Klippe und beobachten die stürmischen Wellen. Sie versinken in Gedanken, und ich frage mich, was in ihnen vorgeht. Träumen sie von einem anderen Leben? Möchten sie ausbrechen und die grosse, weite Welt erleben? Spüren sie den Inselblues?

Einer, der es schaffte, den Inseln den Rücken zu kehren, ist der Betreiber des «Australia Bed & Breakfast». Mit leuchtenden Augen erzählt er, wie er als junger, mutiger Azorer in die Ferne aufbrach, wie er mit dem Frachtschiff bis nach Australien fuhr und ein neues Leben entdeckte. Dank seinem Drang, die Welt zu erobern, spricht er heute als einer der wenigen fliessend Englisch. Seine Liebe zu Australien gab der Pension den Namen, und viele Bilder des fernen Kontinents hängen an den Wänden. Doch ist er jetzt wieder zurück in Velas, wo er geboren wurde und von wo er immerweg wollte. Nun ist auch er einer, der am Hafen seinen Blick in die Ferne schweifen lässt. Ob er auf São Jorge glücklicher ist als in Australien, verrät er mir nicht.

Der Hut des Pico als Wetterfrosch. Das azorische Wetter nimmt eine wichtige und alles bestimmende Rolle ein – immerhin bestimmt dieses, ob die Versorgungsschiffe Menschen und Lebensmittel auf die Inseln bringen können oder nicht. Nirgends habe ich bisher die



Beschaulich. Die Bewirtschaftung der ländlichen Fajas erfolgt noch mit Ochsenstärken (oben).

Neugierig. Alexandra mit Inselbekanntschaft.

Ruhe vor dem Sturm. Wildes Campieren am Fusse des Pico (rechts oben)

Stürmisch. Wetterkapriolen trotz Azorenhoch (rechts Mitte).

Seglermekka. Hafen von Horta (rechts unten).

Gewalten der Natur und die Wucht der Winde so stark gespürt wie auf diesen ausgesetzten Inseln. Der verlässlichste Wetterbericht liefert immer noch der über alles herrschende 2000 Meter hohe Vulkankegel des Pico auf der gleichnamigen Insel. Ich erfahre kurz nach meiner Ankunft, dass ein Wolkenhut auf Picos Vulkanspitze einen Wetterumbruch ankündigt. Und tatsächlich sind die Wolkenfetzen um seinen Vulkankegel jedes Mal ein Zeichen, dass ein Unwetter mit stürmischen Winden über die Azoren ziehen wird.

Diese Naturgewalten sind bei den Atlantikkapitänen bekannt, und schon manches Schiff ist in azorischen Gewässern in Seenot geraten. Nicht weit von der Ostküste Faials entfernt sitzt ein grosser Containerfrachter schräg auf einem Riff fest. Die Wellen peit-

schen gewaltig gegen den aus dem Wasser ragenden Schiffsbauch und spritzen an den immer noch festgemachten Containern hoch. Später erfahre ich, dass das Unglücksschiff seit einem Wintersturm im vergangenen Dezember in der Bucht festliegt. Das Schicksal des von der Natur besiegt Schiffes scheint ungewiss. Ich bin jedenfalls froh, dass die See bei meiner Überfahrt nach Pico ruhig ist.

Es ist ein milder, windstiller und wolkenloser Abend, und die Sonne taucht mit ihren letzten Strahlen den Vulkan Pico und seine wilde Hochebene in ein warmes Licht. – Die Ruhe vor dem Sturm. Ich stelle mein Zelt auf der einsamen Hochebene am Fusse des mächtigen Pico auf. Als ich schon im Schlafsack liege, beginnt der aufkommende Wind an den Zeltschnüren zu reissen. Dennoch versuche ich zu schlafen. Aber das Pfeifen des Windes wird immer lauter, und die Zeltstangen beugen sich in beängstigendem Ausmass. Schliesslich ergibt sich eine der Zeltstangen laut krachend der Gewalt des Windes und reisst dabei ein grosses Loch in die Zeltblache. Vorbei ist es mit der gemütlichen Nacht im Schlafsack. Zum Glück steht das Mietauto gleich nebenan. Das Zelt ist schnell abgebrochen, und die restliche Nacht verbringe ich im Auto. Ob ich diesmal den Hut des Pico übersehen habe, oder ob er mir einen Streich gespielt hat, weiss ich nicht.

Es folgt ein stürmisch verregneter Tag mit dunkelgrauen Wolkenfetzen, die übers Meer jagen und die Inseln in dichten Nebel hüllen. Dieser hängt sich an die Lavaformationen an Picos Küste und lässt die Felsen in dieser mystischen Stimmung wie Trolle oder gefährliche Monster aussehen. Die Strassen sind leer. Nur der Wind pfeift durch die Gassen. Der Leuchtturm am Hafen von Madalena schickt war-

nend seine Signale in die stürmische See. Schiffe sind jedoch weit und breit nicht zu sehen, und die Fähren bleiben im sicheren Hafen liegen. Alles wirkt trist, düster und gar etwas bedrohlich. Ich habe ein komisches Gefühl, als ich durch die einsamen, verregneten Strassen gehe. Einzig die Lichter hinter den Fensterscheiben wirken freundlich und einladend. Bei Sonnenschein wirken die verrauchten Bistros düster und kalt und sie luden mich bisher nicht zum Einkehren ein. Heute jedoch winken die Lichter die Passanten richtiggehend herein. Auch ich kann nicht widerstehen und betrete eine der kleinen Stadtbeizen. Zahlreiche Einheimische sitzen an den Tischen: Ältere Herren spielen Karten, junge Mädchen sehen sich die neusten Modemagazine an. Zum heutigen Ausgangstempel für jede Generation gehören Gummistiefel. Die Atlantikstürme scheinen bei den Bewohnern das Gemeinschaftsgefühl zu wecken und die Zusammengehörigkeit zu stärken. Ich fühle mich wohl und genieße die Gesellschaft, auch wenn ich mich kaum mit jemandem verständigen kann.

Obwohl sich der Sturm tags darauf verzogen hat, gibt es keine Fähre nach Horta auf Faial. Dies für einmal nicht wegen den Wetterverhältnissen, sondern weil in der Zwischensaison nur wenige Verbindungen unterhalten werden. Ich kann jedoch einen Flug buchen und befinde mich kurze Zeit später wieder im freundlichen Städtchen auf Faial, wo ich meine letzten Tage vor der Abreise verbringe.

Mit gesetzten Segeln in den Hafen von Horta.

Im Gegensatz zum Rest der Insel versprüht der Hauptort Horta etwas Weltliches, Modernes und Lebendiges. Es sind die abenteuerlustigen Transatlantiksegler, die schon vor Jahren Geschichten aus aller Welt in diese Abgeschiedenheit brachten. Hortas Hafen wuchs zu einer bekannten Zwischenstation der Weltmeersegler auf ihren Transatlantikreisen zwischen Amerika und Europa. In den Sommermonaten muss Horta ein internationaler, geschäftiger und belebter Ort sein. Die Segler nutzen den oft längeren Zwischenstopp, um ihre Boote für die lange Weiterfahrt aufzurüsten. Man trifft sich dann im bekanntesten



Café zwischen den beiden Kontinenten. Das Peter Sport Café ist ein Muss für jeden Faial-Besucher. Das hölzerne Lokal ist von Hunderten Wimpeln übersät, die Segler auf ihren Reisen als Andenken hier liessen. Fähnchen aus aller Welt hängen an den Wänden, aus Ländern, die viele Azorer nur vom Hörensagen kennen – wenn überhaupt.

Jetzt hingegen, im März, ist keine Spur des Seglertreibens zu spüren. Die Strassen sind leer, und am Hafen herrscht Ruhe. Alles, was an das bunte Treiben der Besucher erinnert, sind die bemalten Hafenumauern: Alle Segler, die mit gesetzten Segeln in Hortas Hafen einfahren, dürfen sich mit einer Malerei an den Hafenumauern verewigen. Schlenkert man den Mauern entlang, bekommt man künstlerische Leistungen, witzige Comics und romantische Segelbilder zu sehen. Und vor allem etwas muss für die Azorer besonders verlockend sein: all die exotischen Namen von fernen Destinationen, wo die verewigten Segler herkommen und hingehen.

Ich genieße auf ausgedehnten Wanderungen die Ruhe, welche die malerischen Dörfer, die grünen Hügel und die Bewohner ausstrahlen. Auch wenn eine gewisse Melancholie den Inselalltag begleitet, habe ich den Eindruck, dass die bescheidenen Bewohner zufrieden mit sich und ihren Inselchen sind. Jeder scheint einer Tätigkeit nachzugehen, und nichts erweckt den Eindruck einer gestressten, leistungsorientierten Gesellschaft. Ob als Fischer, der seine Netze im Hafen flickt, als Bauer, der die Felder mit dem Ochsen pflügt, oder als stolzer Pensionsbesitzer – jeder geht mit Gelassenheit seinen Pflichten nach, bevor er nach getaner Arbeit ans Meer fährt oder sich an die Hafenumauer lehnt und den Blick in den Weiten der Wellen versinken lässt.

Nach einem herrlich warmen Frühlingstag zeigt sich der Morgen meiner Abreise wieder von seiner rauesten Seite. Ich nehme ein Taxi an den Flughafen und zweifle, ob das Flugzeug nach Portugal überhaupt abheben kann. Jedoch scheint sich niemand etwas aus diesem Sturm zu machen, und tatsächlich startet das Flugzeug pünktlich in Richtung Festland. Diesmal er-

strahlen die Inselchen nicht wie grüne Perlen im tiefen Blau, sondern versinken bald einmal im aufgewühlten Atlantik. Die Stimmung wirkt auf mich jedoch nicht mehr allzu bedrohlich und düster, da ich nun weiss, dass es nicht lange dauern wird bis die Inseln wieder im Sonnenschein baden werden.

alexandrastocker@yahoo.com